



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Gott ist fort und lacht. Woody Allens abgründige Komödien im Zürcher Filmpodium

Binotto, Johannes

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-40768>
Newspaper Article

Originally published at:

Binotto, Johannes. Gott ist fort und lacht. Woody Allens abgründige Komödien im Zürcher Filmpodium.
In: Neue Zürcher Zeitung, 17 November 2010, 21.

Gott ist fort und lacht

Woody Allens abgründige Komödien im Zürcher Filmpodium



Woody Allen in der Science-Fiction-Komödie «Sleeper» aus dem Jahr 1973. (Bild: PD)

Johannes Binotto · Im Kostümfilm «Love and Death» erscheint Boris Gruschenko in der Nacht vor seiner Hinrichtung ein Engel und versichert ihm, dass ihn Gott erretten werde. Selbstgewiss tritt der Verurteilte im Morgengrauen vor das Erschiessungskommando und bittet die Soldaten gar, noch etwas näher zu kommen. Doch wenn wir Boris das nächste Mal sehen, hält ihn der Sensenmann bei der Hand. «Man hat mich verarscht» – so der lapidare Kommentar.

Schwarzer Humor

Die Situation ist exemplarisch für das schwarzhumorige Kino Woody Allens, dem das Filmpodium in den kommenden Wochen eine Retrospektive widmet. Schwarzer Humor, so argumentierte Salcia Landmann in ihrem Standardwerk «Der jüdische Witz», braucht den Monotheismus und zugleich den Zweifel an ihm als Voraussetzung: «Es muss zunächst der Glaube an eine sinnvoll zentral gesteuerte Welt da gewesen sein, und dieser Glaube muss sich radikal zersetzen und der nackten Verzweiflung weichen.»

Anzeige:

In ebendiesem «double bind» sind Woody Allens Figuren allesamt befangen. Wenn im sagenhaften «Crimes and Misdemeanors» dem Augenarzt Dr. Judah Rosenthal der perfekte Mord an seiner aufsässigen Geliebten gelingt, bedeutet das keine Befreiung, sondern die Verstrickung in einer ausweglosen Aporie. Denn was tut man mit der eigenen Schuld, wenn niemand von ihr weiss? Was, wenn man noch an die Sünde glaubt, aber nicht mehr an einen Gott, der einen dafür bestraft?

In einer der verrücktesten Szenen aus «Annie Hall» streitet sich Woody Allen im Foyer eines Kinos mit einem grossspurigen Intellektuellen über die Medientheorien Marshall McLuhans. Da zieht der entnervte Allen den tatsächlichen McLuhan hinter einer Plakatwand hervor und überlässt es diesem, den verblüfften Aufschneider als Ignoranten abzukanzeln. «Wenn das Leben doch nur so wäre!», stöhnt Allen in die Kamera. Eben: Normalerweise verhalten die

Anrufungen einer höheren Instanz im Leeren. Gott ist fort. Er spricht kein Machtwort. Man hört ihn höchstens hinter den Kulissen lachen. Niemand da, dem man die Verantwortung für das eigene Missgeschick abtreten könnte. Man bleibt auf sich selbst zurückgeworfen. Und weil das so unerträglich ist, drängt man kurzerhand den Nebenmenschen in die Rolle des Herrn und Meisters.

Zu Recht ist «Der Stadtneurotiker», der deutsche Verleihtitel von «Annie Hall», zur allgemeinen Bezeichnung von Allens Charakteren geworden. Wie der schwarze Humor ist auch die Neurose eine Strategie, mit der Abwesenheit Gottes fertig zu werden. Der Neurotiker imaginiert sich als hilfloses Objekt, das dem rätselhaften Begehren des anderen ausgeliefert ist, wie einst dem Willen Gottes. Sosehr man dieses Ausgeliefertsein auch beklagt – die Verantwortung für das eigene Schicksal selbst zu übernehmen, ist anstrengender.

Neurotisches Subjekt

Das geht so weit, dass man die quälenden Mitmenschen gar selber erfindet. So jedenfalls verfährt der Schriftsteller Harry Block im späten Meisterwerk «Deconstructing Harry»: Nicht nur, dass der Hysteriker von gegenwärtigen und verflossenen Partnerinnen bedrängt wird – auch die eigenen Romanfiguren rücken ihm auf die Pelle, und eigentlich fühlt er sich ganz wohl dabei. Den erhabensten aller Neurotiker aber hat Allen mit seinem «Zelig» geliefert, einem Mann, der sich immer in den verwandelt, mit dem er gerade spricht: Wenn er neben zwei orthodoxen Juden steht, wächst ihm ein Bart, neben Adolf Hitler trägt er einen Schnauzbart. Das neurotische Subjekt löst sich auf, indem es sich ganz dem anderen unterordnet.

Die Paradoxie ist freilich, dass Zelig gerade durch diese Anpassungsfähigkeit zum Star wird. Niemand fällt mehr auf als ein Doppelgänger, gerade darin beweist er seine Einzigartigkeit und Autonomie. Der Neurotiker beklagt zwar immer, dass er nur eine Marionette sei. In Wahrheit aber zieht er selbst die Fäden, fast schon gottgleich.

Zürich, Filmpodium (Nüscherstr. 11), bis 31. Dezember. Programm siehe www.filmpodium.ch.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.